



Witten – ein Stadtbummel

Viadukt über der Ruhr

Der Begriff „an der Ruhr“ war einst allein schon ein Wertbegriff – ein Standort im industriellen Zentrum der Nation mit all seinen wirtschaftlichen Vorteilen. Ein Standort, der Betriebe und Arbeitskräfte anzog.

Doch heute werden andere Maßstäbe vorgezogen. Der Name des Flusses erweckt bereits bei vielen die Vorstellung von der Trostlosigkeit einer Industrielandschaft.

Aber ist es so?

Wer weiß schon, daß die Ruhr – einst Trägerin unzähliger Kohlenschiffe – bis weit ins Revier hinein zwischen waldigen Hängen und weitgestrecktem Weideland fließt, vorbei an Stahl- und Hüttenwerken, aber auch idyllischen Städtchen und Burgruinen, daß an ihren Wehren und Staustufen Seen und Regattabahnen gebildet wurden, die die Ruhrhügellandschaft zu einem vielseitigen und intensiv genutzten Naherholungsgebiet machten. Auch ist die Ruhr heute einer der saubersten und fischreichsten Flüsse – durch konsequente Anwendung der Gesetze zur Abwasserreinigung.

Bergbau und Industrie sind gewandert – nach Norden. Weg von der Ruhr, weit hinein ins Münster- und ins Emscher-

land. Die Zechen an der Ruhr liegen still. In Witten gibt es keine Fördertürme mehr. Hier, wo der Sage nach ein Schweinehirt einst die „glühenden Steine“ in seinem Feuer gefunden haben soll und der Ruhrbergbau begann, führt heute ein bergbaugeschichtlicher Rundwanderweg durch die Waldungen der Ruhrhänge, um die Erinnerung an diese Zeit lebendig zu halten.

Witten an der Ruhr – seit langem außerhalb des Ruhrkohlenreviers, aber die Kontraste zeichnen auch heute noch ihr Gesicht: hier der Akkord der Arbeit, dort Schönheit und Stille. Zwei Landschaften mit gegensätzlichen Charakteren grenzen an die Ruhr. Hier – vom Ufer hinter dem alten Leinpfad und den Weiden zurücktretend – weitgestreckt das Edelstahlwerk mit seinen Hallen, Kranbahnen und Schloten, ein Werk historischen Ursprungs. Dahinter die Stadt, die den Pulsschlag des Werkes belauscht, denn hier sind 5 000 Beschäftigte und ein Siebtel der Wittener Arbeitsplätze auf engstem Raum konzentriert.

Dort – am gegenüberliegenden Ufer – die Burg Steinhausen und flußabwärts am waldigen Ufer versteckt die Ruine Hardenstein. Dahinter die Ruhrhöhen, Ausläufer des Bergischen Lan-

des, die zu beiden Seiten des Werkes die Ruhr überspringen und den Fluß mit steilem Prallhang begleiten. Flußabwärts, jenseits des Eisenbahnviaduktes, der hoch und im weiten Bogen die Ruhrhöhen verbindet, dehnt sich die Waldhügellandschaft. Das Sauerland ist nicht mehr fern.

Auch das ist Witten an der Ruhr: Naherholung am Rande des ursprünglichen Reviers. Eine Stadt der Kontraste also, historischer Ursprung, frühindustrielle Blüte, vom Krieg zerstört, von der ersten Phase des Wiederaufbaus noch heute geprägt; eine industrielle Großstadt, eingebettet in die bewaldeten Hügel der Ruhr. Keine Stadt der Geschichte, eher eine Stadt, in der schon in frühindustrieller Zeit Marksteine der anbrechenden technischen Entwicklung gesetzt wurden – in der Stahl- und Glasfabrikation.

Eine Stadt ist zu beschreiben. Wegweiser gibt es viele. Darauf die Namen Dortmund und Hagen, Bochum und Wuppertal – große Zentren, die schnell zu erreichen sind. Womit die geographische Lage Wittens angepeilt wäre, zugleich aber auch ihr Standortproblem: Eine Stadt mit 105 000 Einwohnern und einer Fläche von über 72 Quadratkilometern im Schnittfeld der